

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Mein liebster „Nebelpalter“!

Et giebt im Menschenleben Momente, in denen man gerade am liebsten ein ganz jeringfüßiges Jeschköpf auf dieser sogenannten schönsten aller Welten sein möchte.

Ich schwimme nu schonst jeraume Zeit in eenem Moraste herum, daß man die Couleur von meiner Visafche jar nich mehr unterscheiden kann und je länger ich in dieser höchsten Jesellschaftsbrühe herumwate, in desto üblerem Jeruch komme ich und det verfluchte Uas, der Harden wäscht seine la Mäng in Unschuld und lächelt dazu.

Wenn man glaubt, im schönsten Verwedeln der anrühijen Jeschichte zu sein, da zeigt sich mittenmans, daß der Wedel selber noch eenet der verfl. . . Biesler vons Janze war und mir jraut ganz ecklich davor wenn ich nur daran denke, wat noch alles zum Vorschein jekommen könnte.

Ich mus et noch een Glück nennen, daß die äußere Politik dem beschränkten Untertanenverstand etwas zu denken jibt. Daß ich mir dabei den Kopp zerbrechen muß, kannst du dir lieber Nebelpalter an den Fingern

ablabustern. Wer hätte denn dem dicken Edi eene solche politische Bilanz zujutraut? Während ich dat Unmöglichste tue um mit Frankreich Liebkind zu spielen, kommt dieser brittische Dickfellow und tut sein Möglichstes die blauweisrote Schöne an sich zu fesseln.

Vielleicht kann ich mir mit Trüllifern wenn er nach Berlin kommt, über die alljemeine Lage det Näheren besprechen, sein letzter Bericht hat mir besonders jefreit und imponiert, mit welcher Impotenz ich stets verbleibe dein dich grüßender

Bernhard B.

Der „Joggeli“ ist en schlaue Ma, Er värslet zäme, was er cha. So bracht' er — lueg au! — es Sonett Gar wihig, proper, dünnersnett!

Der Widerspruch durch Dick und Dünn Jeugt meistens von beschränktem Sinn. Wer nie des Andern Wort versteht, Gewöhnlich auf dem Holzweg geht.

Ein Ballon vom deutschen Militär Ganz famos Über Frankreichs Grenzen flog daher, Jetzt geht's los!

Schiller, ins Moderne übertragen. Drum prüfe, wer sich ewig bindet, Ob er die nötigen Basen findet.

Es gibt immer noch etwas, mein jungfräuliches Blut in Wallung zu bringen, daß es wie ein Rheinfluss durch mein Geäder stürmt und im Jubelschaum einen fröhlichen Wirbel bildet.

„Lebe hoch die moskauische Advokatin, Und beschäme die Männer tief! Glückliche, daß ich diesen Tag noch sah Bin ich hoch erfreut: „Eulalia.“

Neunzehnhundertachter - Frühling.

Frösche quaken in den Sümpfen, Also fort mit Winterstrümpfen! Stubenheizen ist erspart, Solches freut mich ganz apart.

Et, was hat der Wind zu blasen? Plötzlich glänzen rote Nasen, Sachte, sachte, seht es schneit In des Frühling's Herrlichkeit.

Es ist merkwürdig, daß gerade die Kirch- turmspolitiker den beschränktesten Horizont haben . . .

Nägel: „Ghörerer Ghueri, was mached f'au im Paradeplatz äme, daß ä so en Dring ist?“

Ghueri: „Hä's roth und 's gäl Tram versehed f'gege dr Kreditaakt bure und ä neus Warthüskt gits; Jhr sind doch ä gar nid uf em Laufede.“

Nägel: „Jä und da mueß iesz brejis wieder z'micht i dr Fröndbesäion dä Paradeplatz ugnüetel si? Hetteb f'iesz das nid vor oder nach her chönne mache?“

Ghueri: „Vorher schints nid, will f' 's Jie z'ipot bstell händ. Aber nachher, im Herbst, glaubt, wär's au no fröh ameg gfi. Hätt mer 's bis iesz mit dere Ghruete chönne amache, so hätt mer's au bis im Herbst no usghalte.“

Nägel: „Wenn f' bim Schlachthaus au so en galoppierenden Arbeits- geist an Tag glet hätte!“

Ghueri: „Säh ist wieder än andere Sort Hüehner, säb ist Sach vom chronische Ghundheitswäse und vom Nach- tragskreditswäse; bis zwö Mil- lione vertummet sind, goht's halt nid so gletig, zu dem bruchts ä länger überleggi.“

Nägel: „J hä glich ghört, im Fröh- lig werdi 's igmeiht.“

Ghueri: „Jä welle Fröhlig meineder?“

Nägel: „Gipaf apardi, dasmal meined f' dä nächst.“

Ghueri: „Wenn si d' Ghüh und d' Ghalber nur nid scho druf freued, die chönnted si no dä läß Finger verbinde und säb chönied f'!“

Nägel: „Wenn's ämel na ä so lang nid fertig wurd, wie de Waldhiz-Prozef mit de Weggern, so chönnts us em jängste Faselrindli na en alti Wurfchueh gä, wenn's partu im neue Schlachthaus weit amegget sie.“